

DER STRICKER
DIZ IST VON EINEM
KUNDIGEN KNEHTE

Hoeret, waz einem manne geschach,
an dem sin êlich wîp zebrach
beide ir triuwe und ir reht.
der hâte einen gevüegen knecht.
5 der wart des an ir innen,
daz si begunde minnen
heimliche ir pfarrære;
daz was dem knehte swære.
er halz den meister umbe daz:
10 er vorhte, er würde im gehaz,
ob er im des verjæhe,
ê er die wârheit sæhe.

Der wirt vuor ze acker und ze holz.
daz wîp hōvisch unde stolz,
15 sô si in den hof sach rûmen,
sône wolde siz niht sûmen,
si koufte met unde wîn.
swaz guoter spîse mohte sîn,
der briet si vil unde sôt.
20 sô si dem pfaffen danne enbôt,
daz der wirt was entwichen,
sô quam er dar geslichen,
als ein minnediep von rehte sol.
sô si danne gâzen harte wol,
25 sô begundens an ein bette gân
und begunden dâ kurzwile hân.
alsô vertriben si manigen tac.

DER STRICKER
DER KLUGE KNECHT

Hört, was einem Manne passierte,
dem seine Frau die Treue brach
(so zerstörte sie die Ordnung).
Er hatte einen braven Knecht.
Der beobachtete,
5 daß sie
heimlich ein Verhältnis mit dem Pfarrer anfang;
das bedrückte den Knecht.
Er verschwieg es seinem Herrn aus diesem Grund:
er fürchtete, daß der ihm böse wäre,
10 wenn er es ihm sagte,
ohne daß der die Wahrheit mit eigenen Augen sähe.

Der Bauer zog hinaus zu seinen Äckern
und Wäldern.

Immer wenn sie ihn den Hof verlassen sah,
säumte die Frau, schön und in froher Stimmung,
15 nicht lange
und kaufte Met und Wein.
Was es an guten Speisen gab,
davon briet und sott sie im Überfluß.
Wenn sie dem Pfarrer dann Nachricht gab,
20 daß der Bauer den Hof verlassen habe,
dann schlich der herbei,
wie es einer, der sich Liebe stiehlt, eben tun muß.
Wenn sie dann ordentlich gegessen hatten,
gingen sie ins Bett
25 und trieben da ihre Spiele.
So brachten sie manch einen Tag hin.

30 Ie nahtes, sô der wirt lac
 bî dem wibe unde slief,
 sô pflac si, daz si in anerief,
 unz er sîn slâfen muose lân.
 si hiez in balde ûfstân
 und hiez in hin ze holze varn.
 si sprach: »wil du die vart sparn,
 35 unz uns diu naht gerûmet,
 sô hâst du dich versûmet.
 die tage sint zemâzen lanc;
 daz nim in dinen gedanc
 und var enwec balde.
 40 ez ist verre hin ze walde;
 ouch sint diu rinder harte laz.
 du solt dich vrûejen desten baz.«
 »deiswâr«, gedâhte der kneht,
 »ez wære billich unde reht,
 45 wesse mîn meister iuwern muot,
 waz ir untriuwen uns tuot.
 deiswâr, mac ich ez gevüegen,
 ich wil iuch schiere rûegen
 sô rehte mit der wârheit,
 50 daz ez iu wirt ein herzeleit.«
 dô si zuo dem viuwer quâmen
 und ir gewant an sich genâmen,
 dô swuor der kneht dâ vûr,
 ern quæme tâlanc vûr die tür,
 55 ern wære vil wol enbizzen ê;
 im tæte der hunger sô wê,
 daz er enbizen solde,
 ê er iender varn wolde.
 daz was der vrouwen ungemach.
 60 iedoeh dô si den ernst ersach,
 dô brâhte sie einen kâse und brôt.
 si sprach: »nu iz den grimmigen tôt!
 dune tuost ez durch den hunger niht.

Jede Nacht, wenn der Bauer
 bei seiner Frau lag und schlief,
 pflegte sie ihn anzusprechen,
 30 bis er nicht mehr weiterschlafen konnte.
 Sie gebot ihm, schleunigst aufzustehen
 und in den Wald zu fahren.
 Sie sagte: »Wenn Du mit dem Aufstehen warten willst,
 bis die Nacht vorbei ist,
 35 dann hast Du die Zeit vertan.
 Die Tage sind nicht unbegrenzt lang;
 das halte Dir vor Augen
 und zieh' sogleich los.
 Es ist weit bis in den Wald;
 40 und auch die Ochsen sind ziemlich träge.
 Um so früher mußt Du Dich aufmachen.«
 »Wahrhaftig«, dachte der Knecht bei sich,
 »es wäre angebracht,
 45 daß mein Herr Eure Absichten kennte
 und auch wüßte, wie ihr uns betrügt.
 Bei Gott, wenn ich es fertigkriege,
 dann werde ich Euch
 so gehörig mit der Wahrheit bloßstellen,
 50 daß Ihr bitter leiden werdet.«
 Als sie zum Feuer kamen,
 und ihre Kleider anlegten,
 da sagte der Knecht, daß er – bei seinem Eid –
 den ganzen Tag nicht vor die Türe treten werde,
 55 wenn er nicht vorher ordentlich zu essen bekommen
 habe.
 Ihm füge der Hunger solchen Schmerz zu,
 daß er essen müsse,
 bevor er irgendwohin gehen könne.
 Das war der Frau unangenehm.
 60 Aber als sie sah, daß er es ernst meinte,
 brachte sie einen Käse und ein Stück Brot.
 Sie sagte: »Schling den finsternen Tod in Dich hinein!
 Du machst das nicht aus Hunger.

65 maht du daz werc gesûmen iht,
des bist du ze allen zîten bereit
durch dine grôze schalcheit.«
si âzen, als si wolden,
und vuoren, als si solden.

Dô si verre quâmen an die vart:
70 »meister, nemet disen gart«,
sprach der knecht wider in,
»unde vart ein wîle hin.
ich muoz hin wider gân;
ich hân dâ heime verlân
75 mîne viustelinge und mînen huot.«
des wart der meister ungemuot,
doch sprach er: »nu louf balde!«
und vuor er hin ze walde.

Daz was dem knechte harte lieb;
80 er verstal sich tougen als ein diep
hin in daz hûs an einen gemach,
dâ man in niht hôrte noch ensach.
sîn vrouwe diu was vil gemeit.
si greif an ir gewonheit
85 und bereite vil guot spise.
dô wânde diu unwise,
ez wære harte wol verholn
und al der werlde vorverstoln;
dâ si sich selben mit betrouc.
90 ein schœne swîn, daz dannoch souc,
daz vulde si und briet ez wol;
ein kannen guotes metes vol,
die holde si, dâ si in veile vant;
dar zuo buoch si zehant
95 ein vochenzen wîz als ein snê
und sande aber alsam ê
heimliche nâch dem pfaffen.
doch nemohte si niht geschaffen,
daz si die spise bereite.

Wenn Du die Arbeit irgendwie hinausziehen kannst,
dann bist Du dazu jederzeit bereit
65 in Deiner übermäßigen Bosheit.«
Sie âßen, wie sie wollten,
und ritten, wie sie sollten.

Ein Stück weit waren sie auf ihrem Weg gekommen:
»Herr, nehmt die Gerte«,
70 sagte da der Knecht,
»und fahrt ein Stückchen weiter.
Ich muß zurückgehen;
ich habe zu Hause
meine Fäustlinge und meine Mütze vergessen.«
75 Darüber war der Bauer ungehalten,
trotzdem sagte er: »Lauf zu!«
Und er selbst zog weiter in den Wald.

Das war dem Knecht sehr recht;
80 er schlich sich heimlich wie ein Dieb
zum Haus in einen Raum,
wo man ihn nicht hören und sehen konnte.
Seine Herrin war in bester Stimmung.
Sie tat wie gewöhnlich
und bereitete ein feines Mahl zu.
85 Dabei glaubte die Törin,
dies geschähe ganz heimlich
und verborgen vor aller Welt.
Damit hat sie sich selbst betrogen.
Ein prächtiges Schwein, so jung, daß es eben noch
90 gesäugt worden war,

füllte sie und briet es knusprig;
eine Kanne Met
holte sie, wo man ihn verkaufte.
Dazu buk sie ein Brot,
weiß wie der Schnee,
95 und sandte wieder, so wie sonst,
heimlich nach dem Pfarrer.
Aber sie schaffte es nicht,
das Mahl fertigzumachen.

100 unz si sô lange gebeite,
 dô si ze tische wâren gesezzen,
 ê si begunden ezzen,
 daz der wirt hin wider heim quam.
 Dô man sîn kunft vernam,
 105 dô wânde der pfarrere,
 daz ez der kneht wære.
 dâ von erkômen si niht
 durch die niuwen geschiht:
 daz der kneht dâ heime beleip
 110 und daz der meister selbe treip
 sîniu rinder von dem walde.
 er lief zuo der tür balde
 und stiez dar an mit grimme.
 dô schuof des wirtes stimme
 115 und ouch der zornicliche stôz,
 daz si bî ein ander verdrôz
 beide den pfaffen und daz wîp.
 »vrouwe, hilf, daz ich den lîp
 behalde«, sprach der pfaffe.
 120 »ich werde ein rehter affe,
 begrifet mich der wirt hie.
 ich gewan sô grôze angest nie.
 ich hære wol, im ist zorn;
 ich wâne, ich hân den lîp verlorn.«
 125 dô gewan si manigen gedanc
 und hiez in under eine banc
 in einen winkel ligen gân.
 daz si dâ gân solden hân,
 daz barc si allez von dem wege.
 130 daz nam der kneht in sîne pflege,
 daz er wol sach, war siz barc
 (er was der vrouwen ze karc).
 dô den wirt nieman inliez,
 mit grimme er aber anestiez

Es hatte sich so lange hingezogen,
 100 bis sie sich zu Tisch setzen
 und mit dem Essen beginnen konnten,
 daß der Bauer wieder nach Hause kam.
 Als man ihn kommen hörte,
 glaubte der Pfarrer,
 105 daß es der Knecht sei.
 Deshalb erschranken sie gar nicht
 über diese neue Wendung,
 daß nämlich der Knecht nicht wieder weggegangen
 war
 110 und der Herr selbst nun
 die Kühe aus dem Wald zurücktreiben mußte.
 Der rannte sofort zur Türe
 und schlug wütend dagegen.
 Da bewirkte die Stimme des Bauern
 und auch sein zorniges Pochen doch,
 115 daß ihnen ihr Zusammensein unbehaglich wurde,
 dem Pfarrer ebenso wie der Frau.
 »Liebe Frau! Hilf, daß ich am Leben
 bleibe,« sagte der Pfarrer.
 »Ich werde wahrhaftig zum Gespött,
 120 wenn mich der Bauer hier erwischt.
 Noch nie hatte ich solche Angst.
 Man hört es deutlich: er ist voller Wut.
 Ich fürchte, mein Leben ist hin.«
 Sie aber hatte ein paar gute Ideen
 125 und ließ ihn sich unter eine Bank
 in die Ecke legen.
 Was sie essen hatten wollen,
 das räumte sie alles beiseite.
 Darauf richtete aber der Knecht seine ganze
 Aufmerksamkeit,
 130 damit er auch genau sah, wo sie es verbarg
 (er war für die Bäuerin viel zu schlau).
 Als den Bauern niemand hereinließ,
 schlug er erneut voller Wut gegen die Tür

135 und begunde daz wip schelden.
 noch balder denne zelden
 lief si dô zuo der tür.
 si sprach: »ob ich den lip verlür,
 ichn mohte niht ê herkomen;
 140 ich hâte ein werc in die hant genomen,
 daz enmohte ich dar ûz gewerfen niht.
 sage an, wirret dir iht,
 daz du sô vruo komen bist?
 waz meinet, daz dir zorn ist?«
 145 unz diu rede wart vernomen,
 dô was der kneht hin umbe komen
 und began ze dem tore ingân,
 dâ er si ensamt sach stân.
 dô sprach der meister wider in:
 150 »welch tîvel hâte dich hiute hin,
 daz du niht quæme hin wider?
 du leist daz werc vaste nider.«
 dô mahte er ein mære
 und sagete, daz er wære
 155 vil wundern unmüezic sît.
 dô lie der meister den strît.
 er was biderbe der kneht;
 dâ von was des meisters reht,
 daz er einen kleinen zorn
 160 vil schiere hâte verkorn.
 »vart enwec«, sprach daz wip,
 »und enspart rinder noch den lip
 und bringet holzes genuoc,
 daz ir hin ze sumere den pfluoc
 165 niht ensûmet durch die holzvalt.
 ir hât iuch übele bewart,
 daz ir iuch alsô sûmen solt.
 unz ir zwei vuoder noch geholt,
 sô ist ez, weiz got, vinster naht.
 170 dâ von gâhet über maht!
 ir tuot uns anders grôzen schaden.«

und beschimpfte die Frau. 135
 Schneller als wenn sie im Paß gegangen wäre,
 rannte sie zur Tür.
 Sie sagte: »Und wenn Du mich umbringst,
 ich konnte nicht früher kommen.
 140 Ich hatte eine Arbeit in die Hand genommen,
 die konnte ich nicht einfach wegwerfen.
 Sag, fehlt Dir irgend etwas,
 weil Du so früh zurückgekommen bist?
 Was bedeutet es, daß Du so zornig bist?«
 145 Als man sie so reden hörte,
 da war der Knecht ums Haus gekommen
 und ging zu der Tür herein,
 wo er die beiden zusammen stehen sah.
 Da sagte der Bauer zu ihm:
 150 »Welcher Teufel ist heute in Dich gefahren,
 daß Du nicht wieder zurückgekommen bist?
 Du hast ziemlich schnell genug von der Arbeit.«
 Da erzählte er eine Geschichte
 und sagte, daß er
 155 ungemein beschäftigt gewesen sei.
 Darauf hörte der Bauer mit dem Schimpfen auf.
 Der Knecht war anständig.
 Deswegen hatte der Bauer recht,
 daß er sein bißchen Ärger
 160 recht schnell unterdrückte.
 »Fahrt los«, sagte die Frau,
 »und schont weder die Ochsen noch Euch
 und bringt so viel Holz,
 daß ihr, wenn es auf den Sommer zugeht, den Pflug
 165 nicht über den Holzfuhren vernachlässigen müßt.
 Ihr habt Eure Pflichten nicht erfüllt,
 wenn Ihr so trödelt.
 Bis ihr noch zwei Fuder holt,
 ist es, weiß Gott, stockfinster.
 170 Deshalb beeilt Euch jetzt!
 Sonst richtet Ihr großen Schaden an.«

si half den wagen selbe entladen
 und sprach: »lât iu wesen gâch,
 ir hât iuch versûmet nâch.«
 175 Dô sprach der kneht dem meister zuo:
 »ez ist benamen noch ze vruo,
 daz ich zwei vuoder gehol.
 herre meister, tuot sô wol
 und lât uns ein wênic ezzen.
 180 mich hât der hunger sô besezzen,
 daz ich den lîp niht kan bewarn,
 sol ich sô hin ze holze varn,
 daz ich des ezzen enbir.
 ezzet ein wênic mit mir!
 185 swes ir dar nâch an mich gert,
 des sît ir gar von mir gewert.
 und ist, daz des niht geschiht,
 sô geniezet ir min niemer niht.«
 der meister sprach: »daz si getân.
 190 wir suln entriuwen ezzen gân.
 swie lûtzel ich geezzen mac,
 ich æze ê allen disen tac,
 ê ich dich von hunger verlûr.«
 dô giengen si in dâ ze der tür.
 195 daz gie dem wîbe an den lîp.
 ez müet ein ieslîchez wîp,
 diu einen zuoman hât,
 ob man in bî ir begât.
 unz si die hende hâten getwagen,
 200 dô hâte si ûf den tisch getragen
 brôt, kâse und ein tuoch.
 si tet in tougen manigen vluoch.
 doch sprach si: »ezzet vaste!
 über zwô und drizic raste
 205 wâren si ir lieber beide
 denne an ir ougenweide.
 der wirt sprach zuo dem knehte:

Sie half ihm selbst, das Fuhrwerk abzuladen,
 und sagte: »Macht schnell,
 ihr habt beinahe schon alles versäumt.«
 Darauf sagte der Knecht zum Bauern:
 175 »Eigentlich ist es ja noch viel zu früh,
 um zwei Fuder zu holen.
 Mein Herr und Gebieter, seid so gut
 und laßt uns ein wenig essen.
 180 Mich hat der Hunger so gepackt,
 daß ich das nicht überlebe,
 wenn ich so ins Holz fahren muß,
 ohne etwas zu essen zu bekommen.
 Eßt ruhig ein bißchen mit.
 185 Was Ihr danach von mir wollt,
 das verspreche ich Euch alles.
 Wenn das nicht geschieht,
 dann werdet Ihr keine Freude mehr an mir haben.«
 Der Bauer sagte: »Einverstanden.
 Wir wollen uns zum Essen setzen.
 190 Wenn ich auch kaum etwas essen kann,
 so äße ich doch lieber den ganzen Tag,
 als daß ich Dich durch Hunger verlöre.«
 Darauf gingen sie zur Tür hinein.
 195 Das brachte die Frau fast um.
 Es macht jeder Frau Ärger,
 die einen Nebenmann hat,
 wenn man ihn bei ihr findet.
 Bis sie sich die Hände gewaschen hatten,
 200 da hatte sie schon
 Brot, Käse und auch ein Tischtuch auf den Tisch
 gebracht.
 Heimlich verfluchte sie sie.
 Aber sie sagte: »Eßt tüchtig!
 Vierundsechzig Meilen von hier
 205 wâren die beiden ihr lieber gewesen
 als vor ihren Augen.
 Der Bauer sagte zum Knecht:

»din vrouwe diu tuot rehte
 hiute allen den tac, sam si dich
 210 noch harter vürhte denne mich.
 ich weiz wol, hæte ich mir nu
 ze ezzen gevodert alsam du,
 si wære mir niemer sô gereht.«
 »entriuwen, meister«, sprach der kneht,
 215 »ich hân nu lange den sin:
 mit swem ich her gewesen bin,
 daz man mîn nie niht engalt,
 wan ze einer zit, dô was der walt
 mit loube wol behangen;
 220 dô quam ein wolf gegangen
 hin under mînes meisters swîn.
 diu schulde diu was niht elliu mîn,
 wan ich sîn leider niht ensach
 sô lange, unz mir ein leit geschach,
 225 daz er begreif ein wênigez swîn.
 daz was rehte als daz vârhelîn,
 daz dort ûfe lit gebrâten.
 ichn kan des niht errâten,
 wederz ir græzer wære.«
 230 »sich bezzernt dinu mære«,
 sprach der meister wider in.
 er gie vrœliche hin
 und nam daz swîn, dâ erz gesach.
 der kneht aber dô sprach:
 235 »dô der wolf zuo den swînen quam
 und ich ir schrien vernam,
 dô quam ich dar geloufen sâ.
 dô lâgen breite steine dâ.
 der selben wart mir einer,
 240 der was græzer noch kleiner
 wan als diu vochen, diu dort stât.
 ich enweiz, wer si gemezzen hât:
 ich gesach nie niht sô gelich.«

»Deine Herrin verhält sich
 heute den ganzen Tag gerade so, als ob sie Dich
 210 mehr fürchtete als mich.
 Ich bin mir sicher: Wenn ich für mich
 etwas zu essen verlangt hätte so wie Du,
 sie hätte mir das niemals so erfüllt.«
 »Wahrhaftig, Herr«, sagte der Knecht,
 215 »seit langem habe ich erkannt:
 Bei wem ich bisher auch gewesen bin,
 nie hat jemand dadurch einen Schaden gehabt,
 außer damals, als der Wald
 dicht belaubt war.
 Da schlich sich ein Wolf
 220 unter die Schweine meines Herrn.
 Ich hatte daran nicht allein schuld,
 denn ich habe ihn leider so lange nicht gesehen,
 bis mich das Unglück traf,
 daß er sich ein kleines Schwein griff,
 225 das gerade so war wie das Ferkel,
 das dort oben gebraten liegt.
 Ich kann gar nicht abschätzen,
 welches von den beiden größer war.«
 »Deine Geschichten werden besser«,
 230 sagte der Bauer zu ihm.
 Er ging frohgemut hin
 und nahm das Schwein von dort, wo er es
 gesehen hatte.
 Der Knecht fuhr daraufhin fort:
 235 »Als der Wolf zu den Schweinen kam,
 und ich sie schreien hörte,
 da lief ich sogleich hin.
 Große Steine lagen dort.
 Von denen bekam ich einen zu fassen,
 240 der war nicht größer und nicht kleiner
 als das Brot, das dort liegt.
 Ich weiß nicht, wer es abgemessen hat:
 nie habe ich etwas gesehen, was sich so gleich war.«

245 »unser herre got gesegene dich!«
 sô sprach der meister zehant,
 »diniu mære diu sint wol bewant.«
 er nam die vohenz her abe.
 dô sprach der kündige knabe:
 250 »dô ich den selben stein genam,
 ê der wolf von mir quam,
 dô warf ich in an daz houbet,
 daz er wart sô betoubet,
 daz er vil kûme entran
 und eine wunden gewan,
 255 diu bluote, als ich swern wil,
 vil vollicliche als vil,
 ê daz er quæme dannen,
 als des metes in der kannen,
 die ir dort hinden sehet stân.«
 260 dô begunde der meister dar gân
 und nam die kannen her vûr.
 er sprach: »entriuwen, ich spûr
 die sælde an dinen mæren wol,
 daz ich siu gerne hœren sol;
 265 si sint beide guot und reht.«
 »entriuwen, meister«, sprach der knecht,
 »dô ich den wolf alsô traf
 und im engienc sîn bestez saf,
 dô mohte er lûtzel vliehen.
 270 dô begunde ich im nâchziehen.
 dô slouf er in eine veste,
 dâ wâren ronon und este
 sô vil zesamene geslagen,
 daz ich in mære niht mohte gejagen.
 275 dar under leite er sich nider
 und sach vil rehte her wider,
 als jener pfaffe iezuo siht
 (der trûwet ouch genesen niht),
 der dort stecket under der banc.«
 280 der meister mit zorn ûfspranc

»Unser Herrgott möge Dich segnen!«
 sagte der Bauer gleich, 245
 »Deine Geschichten sind sinnreich.«
 Er nahm das Weißbrot herunter.
 Darauf sagte der listige Bursche:
 »Als ich diesen Stein nahm,
 250 warf ich ihn, bevor jener noch fliehen konnte,
 dem Wolf an den Kopf,
 daß er benommen war,
 und kaum mehr davonkam
 und sich eine Wunde holte,
 255 aus der Blut – das schwöre ich –
 in solcher Menge floß,
 bevor er floh,
 wie der Met in der Kanne,
 die ihr dort hinten stehen seht.«
 260 Da ging der Bauer dorthin
 und holte die Kanne heraus.
 Er sagte: »Wahrhaftig, ich merke
 sehr genau den Segen Deiner Geschichten,
 deswegen höre ich sie gerne.
 265 Sie sind gut und auch rechtmäßig.«
 »Wirklich, Herr«, sagte der Knecht,
 »als ich den Wolf so getroffen hatte,
 und ihm sein edelster Saft davonfloß,
 da konnte er kaum noch fliehen.
 270 Da zog ich hinter ihm her.
 Er schlüpfte in einen Bau,
 vor dem waren so viele Baumstämme und Äste
 übereinandergeworfen,
 daß ich ihn nicht weiter jagen konnte.
 275 Unter die legte er sich
 und lugte genau so heraus,
 wie jener Pfaffe schaut
 (der glaubt auch nicht mehr davonzukommen),
 der dort unter der Bank steckt.«
 280 Voller Wut sprang der Bauer auf

und gevie den pfaffen bi dem hâr.
 er sprach: »nu bin ich zewâr
 dîner mâre an ein ende komen
 und hân vil rehte vernomen,
 285 wes mich din vrouwe ûzjaget
 ze allen ziten, ê ez taget.«
 der pfaffe wart gebunden
 sô sêre in kurzen stunden,
 unz er dem wirt gehez
 290 (daz er vil kûme wâr geliez)
 sines guotes alsô vil,
 daz im wære ein kindes spil,
 hæte er daz wîp nie gesehen.
 er muose des ze sælden jehen,
 295 swaz er schaden an dem guote nam,
 daz er mit dem libe dannen quam.
 daz wîp diu wart ouch geslagen,
 daz si den lip mohte klagen
 von schulden über manigen tac.
 300 Swie wol si sit des wirtes pfac,
 er wart ir dar nâch niemer mê
 sô rehte holt, als er was ê.
 der kneht was dem meister lieb,
 daz er im zeigte sinen diep
 305 sô gevuoge âne bæsiu mâre.
 ez wære ein michel swære,
 hæte er imz anders geseit.
 Der vriuntliche kûndikeit
 mit rechter vuoge kan begân,
 310 der hât dar an niht missetân.
 kûndikeit hât grôzen sin.
 er erwirbet valschen gewin,
 der si mit valsche zeigtet,
 der hât sîn lop geveiget.
 315 der dâ vriuntliche wirbet mite,

und packte den Pfarrer bei den Haaren.
 Er sagte: »Jetzt bin ich wirklich
 hinter Deine Geschichten gekommen
 und habe in aller Deutlichkeit erfahren,
 285 warum mich Deine Herrin
 immerzu fortschickt, noch bevor es Tag wird.«
 Der Pfarrer wurde
 auf der Stelle so schmerzhaft gebunden,
 daß er dem Bauern
 290 (nur mit Mühe konnte er das halten)
 so viel an Geld und Gut versprach,
 daß es ihm dagegen wie ein Kinderspiel vorgekommen
 wäre,
 wenn er die Frau nie kennengelernt hätte.
 Er mußte sich noch glücklich preisen,
 weil zwar sein Besitz Schaden nahm,
 295 aber er doch mit dem Leben davonkam.
 Auch die Frau bekam solche Prügel,
 daß sie ihren Leib bejammern konnte,
 tagelang, wie sie es verdient hatte.
 Wie sehr sie sich danach auch um den Bauern
 300 kümmerte,
 er liebte sie nie mehr
 so wie vorher.
 Den Knecht aber schätzte der Bauer,
 weil er ihm seinen Nebenbuhler gezeigt hatte,
 so vorsichtig ohne häßliche Worte.
 305 Es wäre eine große Belastung gewesen,
 wenn er es anders vorgebracht hätte.
 Wenn einer freundschaftlich seine Schlauheit
 mit dem rechten Anstand zur Wirkung bringen kann,
 der tut nichts Böses.
 310 Schlauheit hat sehr wohl ihren Sinn.
 Der holt sich allerdings verderblichen Lohn,
 der sie in böser Absicht anwendet;
 der richtet seinen guten Ruf zugrunde.
 Wenn einer dagegen wohlmeinend mit ihr umgeht,
 315

daz ist ein hovelicher site.
 man mac mit kündikeit begân
 daz vil hoveliche ist getân.
 daz merket bi dem knehte.
 320 hæte er gesprochen rehte:
 »der pfaffe minnet iuwer wîp,
 als tuot si sêre sinen lip«,
 daz hæte der meister niht verswigen
 und hæte sis zehant gezigen
 325 und hæte si ouch lihte geslagen.
 sô begunde ouch siz dem pfaffen sagen;
 sô schüefen lihte ir sinne,
 daz der wirt ir zweier minne
 niemer rehte ervüere
 330 und ze jungest wol geswüere,
 der kneht hæte in betrogen
 und hæte die vrouwen anegelogen
 durch sînen bæsen haz,
 und würde im vîent umbe daz.
 335 daz was allez hingeleit
 mit einer gevüegen kündikeit.
 des enhazze ich kündikeit niht,
 dâ si mit vuoge noch geschiht.

dann ist das vornehmes Verhalten.
 Man kann mit Schlaueit
 auch vornehm handeln.
 Das könnt Ihr an dem Knecht sehen.
 Wenn er einfach gesagt hätte:
 320 »Der Pfarrer schläft mir Eurer Frau,
 und sie genau so gern mit ihm«,
 dann hätte der Bauer das nicht für sich behalten,
 er hätte sie auf der Stelle bezichtigt
 und hätte sie vielleicht sogar geschlagen.
 325 Dann hätte die Frau es auch gleich dem Pfarrer gesagt;
 leicht hätte sie dann in ihrer Durchtriebenheit erreicht,
 daß der Bauer ihr Verhältnis
 niemals richtig hätte erkennen können
 und daß er am Ende noch geschworen hätte,
 330 daß der Knecht ihn betrogen habe
 und Lügen über die Bäuerin verbreite
 aus feindseliger Bösartigkeit,
 und daß er den Knecht gehaßt hätte.
 Das war alles vermieden
 335 durch diese schickliche Klugheit.
 Deswegen tadle ich Klugheit nicht,
 wenn sie mit Anstand geübt wird.

DER STRICKER
DER KLUGE KNECHT

Überlieferung

Das Märe ist in zwei der großen Sammelhandschriften mit Strickerdichtungen überliefert, in H dabei an zwei verschiedenen Stellen in unterschiedlicher Gestalt (Nr. 182 und Nr. 209):

W (um 1280, bairisch-österreichisch), Bl. 45^{vb}-47^{vb}.

H (1. Viertel 14. Jh., Nordwestböhmen/Oberfranken), Bl. 318^{va}-320^{vb} (= Nr. 182) und 360^{rb}-362^{rb} (= Nr. 209).

Autor und Entstehung

Das Märe ist in einer Gruppe kleinerer Reimpaargedichte überliefert, die dem Stricker und vielleicht einer ihm folgenden ›Stricker-Schule‹ zugeschrieben werden; es gibt Spekulationen, nach denen die maßgebliche Handschrift W sogar auf den Nachlaß des Strickers zurückgehe (zusammenfassend Mihm, *Überlieferung*, S. 35-40; Ziegeler, *Wiener Codex* 2705). Die heute gültige Aussonderung der »echten« Stricker-Stücke (Übersicht bei Carl von Kraus, *Mittelhochdeutsches Übungsbuch*, Heidelberg 1926, S. 279 f.) beruht auf Reimuntersuchungen von Konrad Zwierzina, die nie publiziert wurden und in ihrer Stichhaltigkeit deshalb nicht wirklich zu beurteilen sind.

Der Stricker war wohl fahrender Berufsdichter; seine Schaffenszeit läßt sich nur ungefähr auf die Jahrzehnte zwi-

schen 1220 und 1250 festlegen, der Schwerpunkt seiner Tätigkeit lag wohl in Österreich.

Der Stricker hat ein umfangreiches und vielfältiges literarisches Œuvre hinterlassen: einen Artusroman (*Daniel von dem blühenden Tal*), eine modernisierte Fassung des *Rolandslieses* (*Karl*), einen Schwankroman (*Pfaffe Amis*) und vor allem eine große Zahl von kürzeren, im weitesten Sinne didaktisch-reflektierenden Reimpaargedichten: Fabeln, erörternde *Reden*, bildhaft belehrende *Bîspel* und auch erzählende Mären (vgl. Fischer, Studien, S. 145-148, 405-407 [Lit.]; Joachim Bumke, *Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter*, München 1990, S. 223 f., 290-295). Der Stricker hat offenbar diesen Typus geschaffen; für die Literatur des Spätmittelalters wurde er zu einer der prägenden Ausdrucksformen.

Eine verlässliche chronologische Untergliederung der Stricker-Werke ist bisher noch nicht gelungen; die Mären können so allesamt nur allgemein der Schaffenszeit des Strickers zugeordnet werden.

Text

Der Text folgt der Ausgabe von Fischer/Janota, Verserzählungen I, S. 92-109, der sich auf W stützt und nur Fehler nach H (Nr. 182) bessert. Die von Ehrismann (Stricker, S. 254) für einige dieser Stellen vorgeschlagene Rückkehr zum Wiener Text (v. 93 *fulte* und v. 249 *den stein* [jeweils gegen die eigene Analyse, S. 254], v. 281 ff. [mit anstößigem Reim *zewäre : mære*], v. 286 *ez* statt *êz* [möglich allenfalls kontrahiertes *êz*], v. 334 [mit rührendem Reim *baz : gebaz*] und einiges Unerhebliche) vermindert die Qualität des Textes unter das sonstige Niveau des Strickers, ohne daß entscheidend an Authentizität gewonnen wäre.

Die zweite der beiden Heidelberger Fassungen (Nr. 209) weicht im Wortlaut und in der Ausgestaltung der Handlungszüge stark ab; sie stellt eine eigenständige Fassung dar,

die das schwankhafte Element stärker herausstellt und den Schluß mit den programmatischen Überlegungen zur *geviengen küntheit* ganz streicht. Einen Eindruck davon mögen die Beschreibung des Rendezvous (entspricht v. 90-110 der hier edierten Fassung) und der Schluß (entspricht v. 280-338) vermitteln (die Orthographie der Handschrift ist hier beibehalten, um einen Einblick in deren Sprachstand zu geben [nach Fischer/Janota, Verserzählungen I, S. 96 f. und 106-108]):

- | | | |
|-----|--|-------|
| | <i>sie briet ein swin, daz dennoch sove,</i> | [99] |
| | <i>Vnde bereit iz harte wol</i> | |
| 80 | <i>an einen spiz vnd mettes dar zv en kannel vol</i> | [92] |
| | <i>Vnde sant nach dem pfaffen.</i> | [97] |
| | <i>donen moht sie niht geschaffen,</i> | |
| | <i>Daz die spise wurde bereit,</i> | |
| | <i>vnd daz sie also lange gebait,</i> | [100] |
| 81 | <i>daz der pfaffe dar was kumen.</i> | |
| | <i>do daz die vrowe bat vernumen,</i> | |
| | <i>Gegen im sie bin gienc.</i> | |
| | <i>Mit beden armen er umbe vienc</i> | |
| | <i>Sie vnde wiste sazehant,</i> | |
| 90 | <i>do er ein schone bette vant.</i> | |
| | <i>Do leit er sich an</i> | |
| | <i>mit der vrowen wol getan.</i> | |
| | <i>Do begond er kvrtzewilen</i> | |
| | <i>vnd dar zv vaste ilen,</i> | |
| 91 | <i>als imz die wolfe wolten nemen.</i> | |
| | <i>Iz moht in doch niht gezemen,</i> | |
| | <i>er wer billicher da batme gewesen</i> | |
| | <i>vnd het an sinen buchen gelesen.</i> | |
| | <i>Do die minne ein ende nam</i> | |
| 100 | <i>vnd der pfaffe in daz hus quam</i> | |
| | <i>Vnde sie waren gesezzen,</i> | [101] |
| | <i>e sie begonden ezzen,</i> | |
| | <i>Do was der wirt von holtze kumen.</i> | |
| | <i>do daz die vrowe bat vernumen,</i> | |

105 *Do want sie, iz wer der kneht*
vnde envestez niht reht
Der selben grozen schalkeit,
die er het vf sie geleit:
Daz der kneht da haimle bleip
 110 *vnd daz der meister selbe treip*
(wenne er bat ez dicke getan,
daz er den meister hete ze holtze lan).

der wirt in zorne vf spranc.
Er sprach: »ich hab iz alerst vernomen,
Ich bin der mere an ein ende kumen.«
 285 *er vienc den pfaffen bi dem bar*
vnde rouft in vngewar.
Sin rucke wart also ze slagen,
daz er gote möhte clagen,
Vnd mit knütteln so durch bert,
 290 *Daz er daz leben nach bat verzert.*
Dar nach in kurtzen stunden
do wart er vaste gebunden.
Do mit quam er in ein gedinge
vmbe funfzig pfunt pfenninge:
 295 *»Die lazze boln den kneht din.*
daz beste pfunt sol wesen sin.«
er gab im die slusselin
vnde zeigt im sinen schrin:
»In ein steinein kemerlin,
 300 *do ge du hin in!«*
der wirt des pfaffen die wile wiet.
vil vaste er in mit dem bar hielt;
Er gab im einen slac.
da mit er sin vaste pflac,
 305 *Biz der kneht ber wider quam*
vnd daz der meister vernam.
der kneht lief unverdrozen,
wan er sin ein pfunt bet genozzen.
Er sprach: »herre, bie sint ringe

[106] 310 *funfzig pfunt pfenninge;*
Die nemet, herre, in iwer gewalt.
Ich han sie geschowet vnde gezalt.
Halt sie, lieber herre min,
last vch dar mit ver golten sin
 315 *Jwer huer vnde iwer swin*
vnd daz svzze mettelin,
Jwer kесе vnde iwer eyer.«
also was onch der mayer
Gewesen sost vil manchen tac.
 320 *er sluc den pfaffen vf den nak*
Vaste mit der favst,
daz im sin horbet savst,
Vnde stiez in vür die tvr
vnd zoch do sin wip her vur.
 325 *Der wart ir rucke so ze slagen,*
daz siz got möhte clagen:
Jz half wenic ir gebet.
wie vil gytes sie im sider tet,
 330 *er getrowet ir doch nimmer me*
als wol alsam e.

[300]

[302]

Weitere Ausgaben: GA III, S. 149-158 (unter dem Titel *Der geöffte Pfaffe*); Heinrich Meyer-Benfey, *Mittelhochdeutsche Übungsstücke*, Halle 1920, S. 73-83; Rosenhagen, Stricker, S. 66-76; Mettke, Stricker, S. 88-109; Moelleken III/1, S. 100-124; Ehrismann, Stricker, S. 96-115.

Übersetzungen: Fischer, *Schwankerzählungen*, S. 221-227; Spiewok, *Decamerone*, S. 69-75; Ehrismann, Stricker, S. 96-115; Viviani, *Die Nonne im Bade*, S. 121-128.

Motivik, Quellen, Thematik

Die Geschichte gehört wie Rosenplüts *Fabrender Schüler* (s. u. Nr. 34) zu einer Gruppe von Ehebruchsschwänken (AaTh 1358 C: »Trickster discovers Adultery: Food Goes to

Husband instead of Paramour»), in denen eine (Bauers-)Frau sich mit dem Pfarrer zum Rendezvous trifft, diesem zur Einstimmung leckere Speisen aufischt, dabei vom zurückkehrenden Ehemann oder einem Dritten (Knecht, Student) überrascht wird und den Liebhaber und die Zutaten des Mahles in aller Eile verstecken muß. Meist ist es dann der Helfer, der durch Andeutungen die Verstecke preisgibt oder sie den Bauern selbst entdecken läßt (EM III, Sp. 1060).

In dieser Form ist diese Geschichte zuerst – ungefähr gleichzeitig – um die Mitte des 13. Jahrhunderts beim Stricker und im afrz. Fabliau *Le pauvre clerc* (Nykrog, Fabliaux, Nr. 34; hg. von Montaiglon/Raynaud, Bd. 5, S. 192-200, deutsch von Tegethoff, Märchen, Schwänke und Fabeln, S. 167-169) überliefert.

Varianten finden sich später z. B. bei Giovanni Sercambi im späten 14. Jahrhundert (Sercambi, *Novelliere*, Nr. 14 [Bd. 1, S. 106-117]: *De bono fatto*, deutsch von Wesselski, Märchen des Mittelalters, S. 73-79), bei Valentin Schumann (Schumann, *Nachtbüchlein*, S. 14-16) und 1557 im *Wegkürzer* des Martin Montanus (Montanus, *Schwankbücher*, S. 78-83).

Erweiterte Fassungen (vgl. Komm. zu Rosenplüt, *Fahren der Schüler* [Nr. 34]: *Compilatio singularis exemplorum*, *Scala coeli*, Hans Sachs, Burkhard Waldis) begnügen sich dann nicht damit, den Knecht oder Schüler den Ehebruch aufklären und den Pfarrer bloßstellen zu lassen, sie machen – in einem zweiten Durchgang – auch den betrogenen und »rehabilitierten« Ehemann noch einmal zum Opfer, wenn der Student dem vor Angst schlotternden Bauern den gedemütigten Pfarrer als Teufel vorführt und ihn so entkommen läßt.

Des Strickers Märe und das afrz. Fabliau entsprechen sich bis in manche Einzelheiten hinein genau. »Das Fabliau und <dieses> Märe gehören mit zu den ältesten Beispielen der literarischen Gestaltung eines gleichen Schwankstoffes in Frankreich und Deutschland« (Frosch-Freiburg, *Schwankmären und Fabliaux*, S. 80). Für beide sind allerdings nur

ungefähre Datierungen möglich, so daß über die Priorität einer Fassung keine Aussagen möglich sind; auch der innere Vergleich der beiden Erzählungen (Frosch-Freiburg, *Schwankmären und Fabliaux*, S. 80-86; Strasser, *Vornovellistisches Erzählen*, S. 75, 78-80, 227 f.) bringt darüber keine Entscheidung. Ohnehin sind beide Entlehnungsrichtungen aus literaturhistorischen Gründen wenig wahrscheinlich: deutsche Literatur pflegt im 13. Jahrhundert in Frankreich nicht zur Kenntnis genommen zu werden, und umgekehrt scheint der Stricker französische Quellen (außer im *Karl*) kaum benutzt zu haben (allerdings könnte die Darstellung des für den Pfaffen vorbereiteten Mahles und seine Störung durch den heimkehrenden Ehemann von den Eingangspartien von Jean Bodels *Vilain de Bailluel* angeregt sein, vgl. Komm. zum *Begrabenen Ehemann* [Nr. 2]). Vieles spricht daher für eine gemeinsame Quelle, die man am ehesten in der im 13. Jahrhundert rasch aufblühenden lateinischen Exempelliteratur vermuten kann. Als Hinweis darauf darf man es vielleicht auffassen, daß die ältesten Versionen der erweiterten Fassung in Exempelsammlungen (*Scala coeli*, *Compilatio singularis exemplorum*) nachgewiesen sind.

Die Gestalt, die der Stricker dem Stoff gibt, ist aufs engste damit verbunden, daß bei ihm nicht ein Schüler oder Student in der Rolle des Entlarvers auftritt, sondern der Knecht des Bauern. Damit ist nicht einer jener wandernden Kleriker zur Hauptperson gemacht, die gerne als Beispiel für Lebenslust und ungebundene Intellektualität außerhalb aller sozialen Bindungen genommen werden (und die man ganz gewiß im 13. Jahrhundert auch in Deutschland schon kannte [anders Fischer, *Studien*, S. 122 Anm. 57, und Frosch-Freiburg, *Schwankmären und Fabliaux*, S. 81]), sondern jemand, dessen Platz in der Personenkonstellation hierarchisch genau festgelegt ist: er ist Untergebener des Bauern und ihm zu Gehorsam verpflichtet. Aus dieser Konstellation wird der Erzählsinn entwickelt: wie der Untergebene, der seinem Herrn im Überblick über die Situation weit voraus ist, diesen in aller Zurückhaltung zum Erkennen der Lage führt, ohne

seine Überlegenheit auszuspielen und somit die Grenzen des sozialen Gefüges zu verletzen. Man hat in diesem Verfahren, das weit entfernt ist vom übermütigen Spiel mit der Dummheit aller, wie es die »Studenten-Fassungen« vorführen, und sich auch unterscheidet von der Rache-Konstellation des Fabliau (nur weil die Frau ihm kein Nachtlager gewährt hat, packt der *clerc* aus), die programmatische Verdichtung der in hierarchischen Ordnungen geforderten Haltung gesehen: schickliche Klugheit (*geviuegiu küntheit*, v. 336), die den Verstand nützt, aber die durch den geltenden (christlichen) Ordnungsentwurf gesetzten Grenzen respektiert (Ragotzky, Gattungserneuerung).

Literaturhinweise: Bédier, Les Fabliaux, S. 453 f.; Ehrismann, Stricker, S. 253-257 (Lit.); ders., Vom Eheleben, S. 29-32; EM III, Sp. 1055-1065: Ehebruch belauscht (Rainer Wehse); Fischer, Studien, S. 412 f. (Lit.); Frosch-Freiburg, Schwankmären und Fabliaux, S. 80-86; Grubmüller, Das Groteske im Märe, S. 40 f.; Köppe, Ideologiekritische Aspekte, S. 139-211; Londner, Eheauffassung, S. 258-298; Ragotzky, Gattungserneuerung, S. 83-92; Schirmer, Stil- und Motivuntersuchungen, S. 111-116, 128; Strasser, Ehestandsmären, S. 92-94; dies., Vornovellistisches Erzählen, S. 75, 78-80, 227 f.; Elfriede Stutz, *Versuch über mbd. »kündekeit« in ihrem Verhältnis zur Weisheit*, in: *Digressionen. Wege zur Aufklärung. Festgabe f. Peter Michelsen*, hg. von Gotthardt Frühsorge u. a., Heidelberg 1984, S. 33-46; VL² IX, Sp. 417-449 (Karl-Ernst Geith, Elke Ukena-Best, Hans-Joachim Ziegeler).

Stellenkommentar

Überschrift: nach der Heidelberger Handschrift (H 182), normalisiert.

3 *ir reht*] *Reht* »Rechtsordnung« ist Ausfluß der von Gott gegebenen Ordnung der Welt; jemandes *reht* sind nicht nur

die ihm im einzelnen zustehenden »Rechte«, sondern es bezeichnet den im göttlichen Ordnungsplan (*ordo*) für den Einzelnen vorgesehenen Ort (neben *orden*, später auch *stand*). Das *reht zebrecchen* heißt also nicht etwa nur Gesetze übertreten, sondern seine Zuständigkeiten überschreiten und die göttliche Ordnung mißachten (DWb VIII, Sp. 364-406, bes. 365: »Stellung innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung«).

4 *geviuegiu*] *Vuoge* ist »Angemessenheit, besonders nach Ort, Zeit oder Umständen« (DWb IV/1, 1, Sp. 372), nhd. noch in »mit Fug und Recht«; *geviuegiu* als zugehörige Adjektivableitung bezeichnet denjenigen, der sich angemessen, passend, schicklich verhält. Der Knecht »realisiert die Anforderungen seiner Rolle vorbildlich, er ist *geviuegiu*« (Ragotzky, Gattungserneuerung, S. 85).

9 *balz*] *Hal ez* »verbarg es«.

13 *wirt*] Eigentlich der Herr des Hauses, hier also der Bauer.

14 *bövisch*] Die Standestugend der Hofgesellschaft wird hier für eine Bauersfrau in Anspruch genommen. Das bedeutet wohl weniger ein Unterlaufen des »realhistorischen Anspruch(es) der Höfe, alleiniger Träger der Zivilisation zu sein« (Ehrismann, Stricker, S. 257), als die Ausweitung der Themenstellung ins Generelle, die Transposition des bäuerlichen Personals ins Zeichenhafte der Parabel. Dann braucht *bövisch* hier auch nicht kritisch aufgefaßt zu werden (Ehrismann ebd.: »hoffärtig«), sondern kann festliche Stimmung meinen.

24 *gāzen*] Entspricht *ge-āzen*; das Präfix *ge-* vor Präteritalformen dient zur Bezeichnung der Vorzeitigkeit (PWG § 308 c).

48 *rüegen*] Hier: »öffentlich bekanntmachen«, auch »anklagen, beschuldigen« (Lexer II, Sp. 527).

90 *daʒ dannoch sanc*] Wörtlich: »das da(mals) noch (an der Mutterbrust) saugte«; herausgestellt wird damit das zarte Alter des Ferkels, deshalb die Ergänzung in der Übersetzung.

95 *vochenzen*] »Eine Art Kuchen oder Weißbrot« (Lexer

III, Sp. 424); zu mlat. *focatia* (BMZ III, S. 357) von *focus* »Herd«. Mundart-Belege DWb III, Sp. 1863.

99 f. *bereite*. / *unz*] Der überlieferte Wortlaut ist nur zu verstehen, wenn *unz* adverbial gelesen wird: »so lange = bis dahin« (vgl. BMZ III, S. 191). Nach *bereite* muß dann (gegen Fischer) Satzschluß angesetzt werden.

128 *gâz*] Unregelmäßiges Partizip Präteritum von *ezzen*, hier in adjektivischer Verwendung (Belege und Diskussion: DWb III, Sp. 1160 f.).

136 *zelden*] »Den Zelt gehn« (Lexen III, Sp. 1055) = im Paßgang gehen, das ist »der einem Pferde angelernte wiegende Schrittgang« (DWb VII, Sp. 1494). Die Stelle ist wohl ironisch zu verstehen.

204 *raste*] »Ein Wegmass von verschiedener Länge« (Lexen II, Sp. 344); *spacium terre quod quinquaginta passibus finitur* (*Vocabularius Ex quo*, L 216). Ursprünglich wohl ein Maß von zwei Meilen (*est duplex miliare ytalicum* bzw. *eyn rast vel zwe meil*, ebd.), dann – mit dem offensichtlichen Veralten des Wortes – mit der Meile gleichgesetzt: *eyn walsche meil* bzw. *eyn mile* (ebd.). Ich wähle hier die präzise Bedeutung.

265 *rebt*] Dieses Stichwort kontrastiert den anfänglichen Verstoß gegen die rechte Ordnung durch die Frau mit deren Wiederherstellen durch rechtes Verhalten, nämlich das respektvolle Hervorrufen von Erkenntnis durch ein »indirektes« Verfahren: Erzählen von *rehten mæren*. (Vgl. Ragotzky, Gattungserneuerung, S. 87.)

271 *veste*] Jede Art von geschütztem Ort.

297 *geslagen*] Der Ehemann hat das Recht, die Frau zu strafen (vgl. Rudolf His, *Das Strafrecht des deutschen Mittelalters*, Bd. 2, Leipzig 1935, S. 101 f.); im Falle von handhaftem, d. h. bei frischer Tat aufgedecktem, Ehebruch sind Schläge eine milde Strafe, auch die Todesstrafe hätte vollzogen werden können (ebd. Bd. 1, Leipzig 1920, S. 479).

303-307 *der knebt* <...> *anders geseit*] Dieser Abschnitt schließt nach der zeitgenössischen Rhetorik regelgerecht als *propositio* die *narratio* ab (Schirmer, Stil- und Motivuntersuchungen, S. 111).

308-338 *Der vriuntliche kündikeit* <...> *mit vuoge noch geschibt*] Das Epimythion ist nach den Regeln der rhetorischen *expolitio* gebaut: *res* mit *ratio* (v. 308-311), *duplex pronuntiatio*: negative und positive Formulierung des Hauptgedankens (v. 312-318), *exemplum* (v. 319-336), *conclusio* (v. 337 f.); vgl. Schirmer, Stil- und Motivuntersuchungen, S. 111-116.

308 *kündikeit*] »Schlauheit, Listigkeit, Gerissenheit«. Das Wort hebt sich von den übrigen Lexemen im »Sinnbezirk des Verstandes« dadurch ab, daß ihm positive ethische Konnotationen fehlen. Es wird in der Literatur der höfischen Klassik neutral oder auch abwertend (besonders im Reinbart Fuchs) für »das Gebiet individueller Klugheit oder Schlauheit« verwendet: »Es hat nicht die ethische Hochwertung von *wisheit* <...>, aber daß es sie nicht hat, das heißt bei der hier herrschenden Grundeinstellung, daß es ethische Abwertung trägt.« (Jost Trier, *Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Die Geschichte eines sprachlichen Feldes*, Bd. 1, Heidelberg 1931, S. 308.)

Die Auslegung des *Klugen Knechts* (v. 308-338) kann auch als Versuch gelesen werden, den Begriff der intellektuellen Versiertheit positiv zu füllen. Dazu dienen Attribute (*vriuntliche kündikeit*, *gevuogiu kündikeit*, *kündikeit* <...> *mit vuoge*) ebenso wie die Anwendung des Begriffs auf das Verhalten des Knechtes. (Zusammenfassend zu den Deutungsmöglichkeiten Ragotzky, Gattungserneuerung, S. 2-6.)

316 *hovelicher site*] Höfisches Verhalten meint hier entsprechend der Geschichte (vgl. zu v. 14) nicht mehr nur das Verhalten am Hofe, sondern allgemein eine (von dort ausgehende) kultivierte Lebensart; *kündikeit* wird ihr zugeordnet.